

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:

Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgepaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:

Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Herr Landesobstbaulehrer Lange aus Frankfurt am Main wird am
Dienstag, den 22. September, nachmittags 2 Uhr, zu
Soden am Taunus,
am Donnerstag, den 24. September, nachmittags 2 Uhr,
zu Hofheim a. T.,
am Samstag, den 26. September, nachmittags 2 Uhr,
zu Lorschbach a. T.

eine praktische Unterweisung und Belehrung im Dörren und Einkochen von Obst und Gemüse abhalten.

Die Teilnahme ist unentgeltlich.

Das Lokal, in dem die Unterweisung stattfindet, wird noch bezeichnet werden.

Höchst a. M., den 18. September 1914.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht und den Besuch noch besonders empfohlen.

Schwanheim a. M., den 22. September 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Von Herrn C. von Weinberg ist ein Dörrapparat beschafft und bei Herrn Theodor Langenbach hier, Bahnstraße 2, aufgestellt worden. Jedermann ist berechtigt, den Apparat unentgeltlich zu benutzen.

Im Weiteren wird auf den besonderen Hinweis in dieser Zeitung aufmerksam gemacht.

Schwanheim a. M., den 22. September 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Von Vaterlandsfreunden ist bisher für unsere Linien-Truppen eine größere Anzahl Feldgläser, darunter recht wertvolle Prismengläser, gespendet worden.

Den nachrückenden Ersatz- und Landwehr-Regimenten fehlt größtenteils dieses wichtige Hilfsmittel noch und ist solches im Handel fast nicht mehr zu haben.

Ich wende mich daher an alle, die noch im Besitze von solchen Gläsern sind, mit der dringenden Bitte, diese ebenso wie Armeepistolen zur Verfügung stellen

und zur entsprechenden Beförderung an die Truppen im Kreishause, Zimmer 6, hier abgeben zu wollen.

Im Voraus aufrichtigen Dank.

Höchst a. M., den 17. September 1914.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 22. September 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

In diesen ernsten Zeiten soll nach einem gemeinsamen Erlasse des Herrn Kultus-, Kriegs- und Innern-Minister die heranwachsende Jugend vom 16. bis 20. Lebensjahre militärisch vorbereitet werden, um durch eine sachgemäße Schulung die Fähigkeit zu erlangen, im Bedarfsfalle ihrem Vaterlande nach Maßgabe ihrer Körperkräfte Dienste zu leisten. — Alle jungen Leute vom 16. bis 20. Jahre werden ersucht, einer zu diesem Zweck sich hier bildenden Jugendwehr beizutreten und sich auf hiesigem Bürgermeisterrat, Zimmer Polizeiwache, zu melden. Man darf wohl annehmen, daß sich recht viele, ja alle, zu diesen militärischen Übungen melden, um in Zeiten dringender Gefahr gerüstet zu sein, ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellen zu können.

Gleichzeitig richte ich an alle diejenigen, welche geeignet sind als Führer oder Unterführer die Bitte, sich zur Ausbildung zu melden.

Anmeldestunden sind Mittwoch, Donnerstag dieser Woche, nachmittags zwischen 7 und 8 Uhr.

Schwanheim a. M., den 22. September 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Polizei-Berordnung

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neuverordneten Landesteilen vom 20. September 1867 (Gef.-S. S. 1529) wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstand für den Gemeindebezirk Schwanheim a. M. folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Wer im freien Main außerhalb einer abgesteckten Badeanstalt baden oder schwimmen will, hat dafür zu sorgen, daß sich ein zur Hilfeleistung tauglicher Mann in einem Nachen stets in seiner unmittelbaren Nähe auf-

hält. Er darf sich auf dem Teil des Mainufers, der an den bebauten Ortsbering grenzt, nicht entkleiden und muß Badehosen tragen.

§ 2.

Übertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. Die gleiche Strafe trifft Eltern und Pflegeeltern, die ihre Kinder oder Pflegekinder von Übertretungen gegen diese Polizeiverordnung abzuhalten unterlassen.

§ 3.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Mit dem gleichen Tage tritt die Polizeiverordnung vom 12. Juni 1875 außer Kraft.

Schwanheim a. M., den 24. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Ruhig Blut.

Von dem stellvertretenden Generalkommando des siebenten Armeekorps liegt eine zur Beruhigung der Bevölkerung bestimmte Veröffentlichung vor, der wir das Folgende entnehmen:

Aus der Aufregung, die das Gemüt der Bevölkerung in dieser gewaltigen Zeit ergriffen hat, ist es zu erklären, daß oft die unsinnigsten Gerüchte von kriegerischen Ereignissen in der Öffentlichkeit auftauchen und geglaubt werden. Ruhiges Blut! Unverbürgte oder an sich wenig glaubhafte Nachrichten nicht gleich für bare Münze zu nehmen, ist dringend geboten.

Vor allem empfiehlt sich Vorsicht und Mißtrauen gegenüber jeder unbestimmten privaten Nachricht aus dem Felde, daß etwa dieser oder jener vor dem Feinde leicht oder schwer verwundet oder gar gefallen sei. Nicht einbringlich genug kann betont werden, daß Empfänger solcher flüchtigen Mitteilungen von der Front sich hüten mögen, sie sogleich weiterzugeben. Wer möchte vorzeitig Leid und Kummer, Angst und Sorge über Familien bringen, ehe eine wirklich beglaubigte Trauernachricht da ist! Die kommt immer noch früh genug. In sehr zahlreichen Fällen haben private Mitteilungen aus dem Felde sich nachher als irrig herausgestellt; ja, von manchen wiederholt Totgesagten sind nach Tagen die besten Nachrichten in die Heimat gelangt.

Rat brauchen — kommen Sie ruhig zu mir, liebste Marthachen. Wahrhaftigen Gott, ich helfe Ihnen gern.“ Marthacha verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln.

„Ich brauche keine Hilfe. Und auch keinen Rat.“

„Se, um so besser,“ sagte er freundlich, obgleich er die Situation unbehaglich empfand. „Kommt mir's ja auch denken. War nicht böse gemeint. Aber wer weiß all, was so kommen kann — kommen Sie ruhig zum alten Jaroschin. Nicht, daß ich selbst kaufen könnte — du lieber Gott, man hat ja auch sein Teilchen, und 'n paar Kröten über die Notdurft sind auch da, aber der Happen war mir doch zu groß. So im ganzen, verstehen Sie. Helfen aber will ich Ihnen gern. Die Güteragenten und was sich da sonst so herannähert, das sind gerissene Kerls, und wenn Sie auch klug sind — da kommen Sie nicht mit. Unsererins aber kennt so die Schliche.“

„Ich werde nicht verkaufen.“

Jaroschin stand auf. Es brachte ihn doch ein wenig aus der Fassung, daß Marthacha sich so unverhüllt feindlich gab.

„Na, denn um so besser. Wegen der Nachbarschaft, mein ich. Und gute Nachbarschaft haben wir doch immer gehalten, was? Sie glauben gar nicht, wie meine Wanda sich darauf freut, Sie mal wieder in Groß-Femlich zu sehen —“

Marthacha war gleichfalls aufgestanden.

„Ich danke,“ sagte sie eifrig. Dann blieb sie unbeweglich stehen, und es entstand eine Pause, die selbst Jaroschin peinlich empfand. Schließlich reichte er Marthacha die Hand, um sich eifertig zu verabschieden.

„Nun, also adju! Und nicht für ungut, wenn ich etwas gesagt haben sollte, was Ihnen nicht gefiel. Unsererins hat's nicht so mit dem Reden, aber im Herzen fühlt man's doch gerade so gut. Natürlich komm ich zur

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.

Wannoff aber gab sich gar keine Mühe, den für ihn lästigen Gast zu halten.

„Also fort wollen Sie? Na, ich kann's Ihnen ja eigentlich nicht verdenken. Sie ertragen die Untätigkeit nicht und die Langeweile unserer ländlichen Abgeschiedenheit ist auch nicht jedermanns Sache. Aber Ulrich muß noch hier bleiben — den brauch ich fürs erste noch, und ist er erst einmal fort, dann weiß der Himmel, wenn wir ihn wieder zu sehen kriegen.“

Walter fuhr am frühen Nachmittag, und Ulrich brachte ihn selbst an den Bahnhof nach Hohenstein. Auf dem Rückweg hielt er dann Einkehr im Doktorhause, angeblich, weil er die Grüße Walters zu bestellen hatte.

Als er nach Wonneberg zurückkam, war es Abend und für einen Besuch in Dambigen zu spät geworden. Und am Morgen kam die Ansage von Marthacha: Ihr Vater sei morgens um 8 Uhr gestorben...

9. Kapitel.

Brochnow war tot. Das ging wie ein Lauffeuer durch die Gegend, und wo zwei Menschen zusammenkamen, da sprachen sie davon. Brochnow war in Werder wie ein König gewesen; nicht wie einer, der über alle zu gebieten hat, aber doch einer, der durch seinen Besitz eine Macht übte, wie sonst keiner sie zu üben vermochte. Und nun war er tot, und man rüstete überall zu Kondolenzenvisiten und zur Beerdigung. Auf den Gutsböfen wurde tüchtig geschneidert und genäht, und die paar Nähmamsells, die zu haben waren, wußten nicht, wo sie anfangen und aufhören sollten. Und bei der eifrigen

Geschäftigkeit hatten die Leute unendlich viel zu schwätzen. Vor allem war man neugierig, zu hören, was denn nun aus Dambigen werden sollte? Ob Marthacha das Gut behalten werde? Ob sie es verkaufe oder gar aufsteile? Denn das stand für alle fest, daß Marthacha am Landleben wenig Gefallen fand.

„Na, zunächst mußten die näheren Bekannten einmal nach Dambigen zur Kondolenz. Die Wagen kamen und gingen unaufhörlich, und Marthacha wußte sich kaum zu retten vor all den Leuten, die alle das gleiche sagten und das gleiche fragten, und von denen doch nicht einer wirklich mit ihr empfand.“

Jaroschin war natürlich einer der ersten. Er gab sich die Mühe, ein ernstes, teilnehmendes Gesicht aufzusetzen und Marthacha auf seine Art Trost zuzusprechen.

„I du mein, nu is er all tot, der arme Brochnow. Hat viel aushalten müssen und nun ist ihm wohl. I ja! Wer weiß auch noch, ob's die Toten nicht besser haben, als wir — was? Ja, ja, liebes Marthachen! Was ich nur übrigens sagen wollte: so ein Besitztum zu hinterlassen — schwer muß das sein. Gelebt hat er hier, wie ein richtiger Herrscher, hat keine Sorgen gehabt wie unsereiner, und was ihm einfiel, das konnt' er all ruhig auch tun. Ja. Da mag das Sterben nicht leicht sein. Aber hat er denn nun was bestimmt — ich meine, was nun aus Dambigen werden soll?“

Marthacha sah ihn kalt an: „Nein.“

„Also nicht,“ sagte Jaroschin. „Na, is ja auch nicht nötig gewesen. Wo so eine Tochter da ist! Nee, nee, das ist nun keine Schmeichelei. Ganz, wie der selige Vater, jawoll. Außerdem der Dirksen! Das ist ein Inspektorchén, wo sich gewaschen hat. Verlassen Sie sich nun ganz ruhig auf den. Aber wissen Sie — ein Inspektor, wenn er noch so tüchtig ist — ein Herr ist er immer noch nicht, na, und wenn Sie denn mal einen

Jeder, der den Krieg kennt, wird wissen, daß Sinn und Auge aller Kämpfenden nur vorwärts, vorwärts auf den Feind gerichtet sind; alles, was ringsum geschieht, hinterläßt bloß unbestimmte, flüchtige Eindrücke. Wer z. B. vorn in der Schützenlinie liegt, sieht vielleicht, wie feilich Artilleriegeschosse eingeschlagen, und wie gleichzeitig Leute stürzen. Der Luftdruck nun, den das Zerspringen der wuchtigen Geschosse verursacht, ist so gewaltig, daß selbst auf beträchtliche Entfernung hin oft Leute zu Boden geworfen werden und, durch die sich entwickelnden Gase betäubt, längere Zeit wie tot daliegen; tatsächlich sind sie unverletzt. In die Heimat aber fliegt hinterher gar zu leicht die briefliche Kunde von einem Kameraden: „Schwer verwundet“, „tot“! Im übrigen wolle man beachten, daß heute auch solche Verwundungen, die früher fast mit Sicherheit zum Tode führten, eine schnelle und leichte Heilung finden. Zahllose durch Brustschüsse entstandene Verletzungen sind z. B. nach vierzehn Tagen bis drei Wochen bereits wieder ausgeheilt. Also Vorsicht bei unbestimmten Feldpostnachrichten über Verwundung oder tot!

Ist die Verwundung eines Angehörigen einwandfrei festgestellt, so kann nicht nachdrücklich genug von dem Versuche abgeraten werden, zu dessen Pflege selbst auf den Kriegsschauplatz zu eilen. Bei dem schnellsten und unaushaltbaren Vorrücken unserer Truppen ist es in den meisten Fällen schwierig, überhaupt festzustellen, in welchem der zahlreichen Feld- oder Etappenlazarette ein Verwundeter untergebracht ist. Wenn wirklich das Lazarett gefunden worden, so können die Verhältnisse sich inzwischen längst geändert haben. Alle Verletzten, die bei Eintritt der Heilung transportfähig erscheinen, werden mit Lazarett- oder Krankenzügen möglichst bald in die Heimat abbefördert. Schwerverwundeten aber, deren Transport den Ärzten vorläufig noch nicht angängig erscheint, ist in allen Fällen eines vonnöten: Ruhe! Sie ist die Haupt- und Grundbedingung einer baldigen Wiederherstellung.

Im übrigen sind unsere Feldlazarette mit allen Einrichtungen hygienischer und medizinischer Wissenschaft ausgestattet, und unser Sanitätspersonal ist so sachgemäß durchgebildet, wie es wohl, das darf man sagen, in keinem anderen Staate Europas der Fall ist.

In den gewaltigen Tagen, in denen wir leben, handelt es sich für alle beteiligten Kreise darum, bei festem Gottvertrauen ruhiges Blut, kühle Besonnenheit zu bewahren. Darum nicht in übereilten Briefen und Telegrammen den Dienst auf den Etappenlinien unnötig erschweren! Wie die Kugel keinen Unterschied macht zwischen Rang und Stand, zwischen hoch und niedrig, reich und arm, so können auch die Behörden im Interesse des Ganzen auf derartige, wenn auch in den Augen des Bittstellers noch so gerechtfertigte Anliegen und Gesuche keinerlei Rücksicht nehmen. Zum Wohle unser aller sind solche Einzelwünsche zu unterdrücken. Möge denn ein jeder an seiner Stelle mit Geduld und Vertrauen die Opfer und die Prüfungen ertragen, die in dieser außerordentlichen Zeit ihm auferlegt werden, zum Besten des Ganzen, des Vaterlandes!

4200 Millionen Kriegsanleihe.

Berlin, 20. Sept. Der Erfolg der Kriegsanleihen ist ein über alle Ergebnisse glänzender. Es sind, abgesehen von einigen noch ausstehenden Teilergebnissen, gezeichnet worden: 1,26 Milliarden Schatzanweisungen und 2,94 Milliarden Reichsanleihe, zusammen 4,20 Milliarden Mark. Das endgültige Ergebnis ist vor morgen Abend nicht zu erwarten.

Berlin, 20. Sept. (Amtlich.) Zufolge des alle Erwartungen übersteigenden Zeichnungsergebnisses hat sich die Reichsfinanzverwaltung mit einer Änderung der Einzahlungstermine für die Kriegsanleihen dahin einverstanden erklärt, daß spätestens am 5. Oktober 40 Prozent (wie nach der Ausschreibung), spätestens am 26.

Oktober 20 Prozent (statt 30 Prozent), spätestens am 25. November 20 Prozent (statt 30 Prozent), und spätestens am 22. Dezember die restlichen 20 Prozent der zugeteilten Beträge bezahlt werden müssen. Die Berechtigung der Zeichner, vom Zuteilungstage ab jederzeit voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt. Ebenso verbleibt es bei der Bestimmung, daß Beträge bis zu 1000 Mark einschließlich ungeteilt zu berichtigen sind.

Berlin, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das endgültige Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen kann auch heute Abend noch nicht bekanntgegeben werden, da noch immer Anmeldungen einlaufen, die noch berücksichtigt werden müssen, da sie rechtzeitig zur Post gegeben und lediglich wegen der Verlangsamung des postalischen Verkehrs nicht bis zum Schluß des Zeichnungstermins eingetroffen sind.

Der Krieg.

Die Schlacht im Westen. — Siegreiche Kämpfe um Reims.

Großes Hauptquartier, 21. Sept. (W. B. Amtlich.) Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen VIII. Armee Korps verteidigten Côte Lorraine. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen. Nördlich Toul wurden französische Truppen im Bivak durch Artilleriefeuer überrascht. Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatze keine größeren Kämpfe statt.

In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

Brüssel wird nicht geräumt.

Berlin, 21. Sept. (W. B. Amtlich.) Die im Auslande verbreitete Meldung, daß Brüssel von den deutschen Truppen geräumt sei, ist falsch. Ebensonenig trifft die Behauptung zu, daß der deutsche Befehlshaber die Räumung der Stadt als nahe bevorstehend angekündigt habe.

Frankreichs Geldnot.

Stockholm, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Londoner Telegramm an das „Stockholms Dagblad“ teilt mit, daß die französischen Anleiheversuche in Amerika endgültig gescheitert sind, da die amerikanische Regierung ihre Zustimmung verweigerte. Frankreich soll Ersatz in London suchen.

Keine russischen Truppen in Frankreich.

London, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das Pressebureau meldet: Die Lage ist unverändert. Das Wetter ist schlecht. — Das Pressebureau dementiert offiziell die Nachricht von einer Landung russischer Truppen in Frankreich.

Bange machen gilt nicht.

Um die Deutschen rechtzeitig „graulich zu machen“, werden schon seit einiger Zeit aus deutschfeindlicher Quelle allerhand Nachrichten über Furcht gebietende Rüstungen zur Verteidigung von Paris verbreitet. So auch eben jetzt wieder.

Im Giornale de Geneve heißt es nämlich: „Alle Forts haben Garnison- und Seefoldaten, und mehr als tausend große Küstengeschütze sind aufgestellt. Da die englischen Kreuzer Wache halten gegen einen Angriff auf die französische atlantische Küste, sind diese Geschütze für die Küstenverteidigung nicht mehr nötig gewesen. Creusot hat überdies in den letzten Tagen gewaltige Rimailhohgeschütze geliefert. Zwischen den Forts ist in der letzten Zeit kräftig an Aufwerfung von Verteidigungs- werken gearbeitet worden.“

— ein zarter, fraulicher Reiz. Dann brannte da etwas in ihren großen, klaren Augen, etwas aus dem tiefsten Innern heraus, das ihn verwirrte.

Martha war ihnen auf den Hof hinaus entgegengegangen, und Frau von Wannoff hatte sie herzlich umarmt.

„Mein liebes Kind; Wir wollen Ihnen nichts von unserer Teilnahme sagen — davon haben Sie wohl schon mehr als genug gehört. Nur, daß ich Ihnen herzlich gut bin, das sollen Sie wissen. Brauchen Sie eine mütterliche Hilfe, dann kommen Sie zu mir, und rufen Sie mich. Wir Frauen — fast hätte sie gesagt: Wir einsamen Frauen — „wir Frauen müssen schon ein wenig zusammenstehen, weil wir doch alle das gleiche vom Leben erdulden.“ Dabei küßte sie Martha auf die Stirn, und Martha stand einen Augenblick demütig und erschauernd unter diesem Kusse. „Eine Mutter!“ sagte sie leise. „Ich danke Ihnen, liebe gnädige Frau!“

Dann kam der Rittmeister und hielt ihre Hand fest.

„Liebste Martha. — Meinen alten Brodnow kann ich nicht betrauern. Er tat es selbst nicht, wenn er's noch könnte, und ich weiß, daß er zufrieden gegangen ist, weil er das Seinige fröhlich und reslos genossen hat. Sie aber haben wir lieb wie eine Tochter.“ Er räusperte sich, um seine Bewegung zu markieren, und wiederholte dann nachdrücklich: „Sawohl, wie eine Tochter.“

Martha sah dem Rittmeister fest in die Augen, und ihre Stimme zitterte in verhaltener Bewegung, als sie dankte.

„Es ist der erste wirkliche Trost, daß ich Sie sehen darf. Alle die Leute, die ich heute sehen mußte, haben mich bis zur Unerträglichkeit mit ihrer Teilnahme gefoltert. Wollen Sie mir eine Liebe tun, dann bleiben Sie noch, und schenken Sie mir den Abend — ja?“

Dann endlich kam Ulrich an die Reihe.

Offenbar soll hier mit Geschützen renommirt werden, die sich unseren großen 42 Zentimeter-Brummern würdig an die Seite stellen können. Nun, wir wollen ruhig abwarten, was bei diesem Zwiegespräch zwischen den französischen Geschützen und unseren Brummern herauskommen wird. Im übrigen wenn die Franzosen auch Höllenschlunde zur Verteidigung von Paris auffahren wollten, wir werden uns dadurch nicht aufhalten lassen, sondern weiterkämpfen, bis der Gegner gänzlich niedergerungen am Boden liegt.

Ein grauenhaftes Geständnis.

Aus dem Privatbrief eines preussischen Majors, dessen Handschrift im Original vorlag, stellt man der „Frankf. Ztg.“ nachstehendes einwandfrei festgestelltes Ergebnis einer militärischen Untersuchung zur Verfügung:

Meine Brigade kommandierte mich gestern ins Lazarett, um über einen Franzosen zu Gericht zu sitzen. Ich fand einen Gefreiten vor, Ende der 30er, Soldat seit 1895. Er gab ohne weiteres zu, zwei verwundeten deutschen Soldaten des X. Armee Korps, das hier vor einigen Tagen die Maasübergänge genommen hatte, mit seinem Bajonett die Augen ausgestochen zu haben. Nach dem Grunde gefragt, sagte er ganz ruhig: „C'est une revanche comme toute autre.“ (Das ist eine Art Vergeltung wie jede andere.) Damit war für mich der Tatbestand festgestellt und ich meldete dies der Brigade, die ihn sofort erschießen ließ. Geschehen in X. am 31. August abends. Der Gefreite hieß E. B. Er war von Sanitätsmannschaften bei der Tat abgefaßt worden. Ihnen gegenüber hat er behauptet, von seinen Vorgesetzten dazu Befehl erhalten zu haben. Die deutschen Sanitätsmannschaften sagten, daß der französische Gefreite etwa 30 verwundeten Deutschen die Augen ausgestochen habe.

Unsere Feldhaubizen im Nahkampf.

Wie furchtbar die Wirkung der deutschen Feldhaubizen auch auf nahe Entfernungen ist, geht aus folgender Schilderung eines Kriegsteilnehmers hervor: „Am 22. August fing gegen Abend 8 Uhr ganz plötzlich, als wir uns gerade ins Quartier begeben wollten, ein Gefecht an, und ehe wir uns versahen, waren wir mitten drin. Es war ein schneller Sieg. Die Franzosen wurden ganz furchtbar vermöbelt. Die Nacht schliefen wir im Straßengraben von 2 bis 4 Uhr und deckten uns mit dem Sternenhimmel zu. Es war gemein kalt. Am nächsten Tage ging die Sache weiter. Die Franzosen flohen auf der Straße nach Süden zu. Außerdem sahen wir ganz grauenvolle Bilder, ganz besonders in einem Walde, wo auf einer schnurgeraden Straße zwei französische Feldartillerie-Regimenter gänzlich vernichtet worden waren. Die Geschütze standen da in Marschkolonne. Die Pferde (vor jeder Proze sechs) lagen wie vom Schlage gerührt tot da und ringsum die Mannschaften und Offiziere. 28 Geschütze mit den Prozen und sämtlichen Mannschaften und Offizieren waren vernichtet. Das Ganze spielte sich in zehn Minuten ab. Ein Hauptmann Wilhelm hatte diesen Schlag getan. Er hatte die Franzosen überrascht und auf 300 Meter mit Feldhaubizen beschossen. Er selbst erzählte es uns. Er hatte einen Schuß in die Brust bekommen, und ein französischer Offizier, der ganz zufällig abseits gewesen war und nur verwundet wurde, erzählte, es wäre so gewesen, daß man hätte den Verstand verlieren können. Dieses grauenvolle Bild werde ich nie vergessen. Zwei Kilometer lang nichts wie Geschütze, Leichen und Pferdekadaver!“

Das Eiserne Kreuz.

Darmstadt, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig, hat, wie die Großherzogliche Kabinettsdirektion mitteilt, das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

Der Kaiser hat dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, sowie dem Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe das Eiserne Kreuz verliehen.

„Martha —.“ Er verbesserte sich schnell: „Gnädiges Fräulein —!“

Seine Verlegenheit gab ihr sofort alle Sicherheit wieder.

„Herr Doktor — sind wir einander so fremd geworden? So lange ich denken kann, waren wir gute Freunde, und ich habe mir, wenn ich an Sie dachte, immer erlaubt, weniger förmlich zu sein, als Sie es nun sind. Der Doktor Wannoff war für mich etwas ganz Unpersönliches, ich habe immer nur den Ulrich aus unserer Jugendzeit im Sinn gehabt, wenn ich an Sie dachte —!“

„Und Sie haben an mich gedacht?“

Sie vermied die Antwort und lächelte ihn schalkhaft an: „Soll das heißen, daß Sie an mich nie gedacht haben?“

„Gewiß nicht,“ stammelte er, und dabei starrte er sie beinahe unschlüssig an.

„Ist aber auch wahr, sagte der Rittmeister schnell. „Wo ihr doch miteinander aufgewachsen seid und das Du immer selbstverständlich war! Einen Bruder oder einen guten Freund zum mindesten kann unsere Martha schon gebrauchen, scheint mir, und es ist doch kein Kunststück, über die paar Entwicklungsjahre zurückzugreifen. Kinderfreundschaft — Lebensfreundschaft — das ist nur so eine Redensart, die das Leben freilich oft genug bestätigt hat. Aber ich meine doch, daß ihr's beim Du ruhig lassen könntet.“

Martha sah Ulrich ruhig und erwartungsvoll an, und Ulrich mußte wohl etwas sagen.

„Wenn ich darf —?“

Sie gab ihm ruhig die Hand.

„Wenn wir einander die Alten geblieben sind — warum denn nicht?“

Ulrich griff nach der Hand und hielt sie fest.

Beerdigung, und Wanda bring ich auch mit. Auf Wiedersehen, Marthachen, auf Wiedersehen!“

Martha sah ihm finster nach. Jaroschin als Ratgeber und Freund, und Wanda als Freundin —! Sie empfand das Anerbieten wie eine Beleidigung. Er sollte nur wagen, wiederzukommen!

Auch die anderen Besucher wurden übrigens nur mit kühler Höflichkeit empfangen. Was gingen denn alle diese Leute sie an, mit denen selbst ihr Vater nie eine wirkliche Gemeinschaft gehabt hatte?

Nur die einzigen, auf die sie in brennender Sehnsucht wartete, und deren Ausbleiben in erster Linie ihre schlechte Laune verschuldet hatte, die Wannoffs, die kamen nicht. Das steigerte nur ihre Nervosität und ihre zornvolle Ungebuld, und wer immer auch kam oder ging, gewann den Eindruck, daß es in Dambigen direkt heidnisch zugehe, und daß auch nicht die Spur einer weichen oder auch nur würdigen Stimmung zu finden sei.

Erst ganz spät, als die Sonne schon tief im Westen stand, kamen Wannoffs an — alle drei. Der Rittmeister würdig und ernst, Frau von Wannoff voll mütterlicher, überströmender Teilnahme, und Ulrich —

Ja, das war nun schwer zu sagen. Erst hatte er sich widerwillig mitzuleppen lassen. Er mußte ja mitkommen, das sah er ein, ein Opfer bliebs darum doch, und er verwünschte den Zwang, der ihm das Opfer auferlegte. Und nun stand er Martha gegenüber, und seine Verblüffung war so groß, daß er kaum wußte, was er sagte.

Das war also die Martha Brodnow — seine stille Liebe aus der glücklichen Penälerzeit! War die schön geworden und groß und stolz! Das heißt, schön war sie eigentlich immer gewesen und reif und selbstbewußt über ihre Jahre hinaus. Aber nun war das alles voll ausgereift und es war etwas anderes noch dazu gekommen

Die Angst vor Hindenburg.

Berlin, 21. Sept. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Die „Post-Zeitung“ meldet aus Stockholm: Die „Daily Mail“ hat Nachricht aus Petersburg, daß man dort außerordentliche Maßnahmen trifft, um den General v. Hindenburg aufzuhalten, der mit 750 000 Mann schon auf russischem Boden steht, bereit, die Offensive zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von den in Galizien gegen die Österreicher operierenden russischen Armeen gegen v. Hindenburg zu senden.

Die Kämpfe vor Kiautschou.

Aus Peking wird über Rotterdam gemeldet: Der zweite deutsche Legationssekretär in Peking, Freiherr von Riedesel zu Eisenbach, wurde bei einem Vorpostengefecht in Tsingtau, wo er als Kriegsfreiwilliger Dienst tat, getötet. Die Japaner nähern sich langsam den Befestigungen von Tsingtau.

Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Japanische Truppen wurden am Freitag mit Unterstützung der Flotte in der Bucht Laoschan nördlich von Kiautschou gelandet.

Serbien vor dem Ende?

Sofia, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Hiesige Blätter melden aus Nisch, die Moral der serbischen Armee sei vollständig erschüttert. Bisher seien 12 000 Cholerafälle in der serbischen Armee festgestellt worden. Täglich sterben 200 bis 300 Mann. Die staatlichen Banken seien von Baljevo, Gornji, Milanowac und Krajewac nach Nisch übergesiedelt. In einigen Artillerie-Regimenten hätten die Mannschaften gemeutert und die eigenen Kanonen zerstört.

Prinz Georg von Serbien verwundet.

Nisch, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das serbische Pressebureau meldet: Als Prinz Georg an der Spitze eines Bataillons zum Sturm vorging, wurde er in der Nähe der Wirtelsäule von einem Geschöß getroffen, das aus dem rechten Lungenflügel herausdrang. Die Verletzung ist ungefährlich.

Admiral Souchon türkischer Flottenkommandant.

Die „Agence Havas“ meldet, daß der deutsche Admiral v. Souchon, der bisherige Kommandant des deutschen Mittelmeergeschwaders, zum Kommandanten der türkischen Flotte ernannt wurde. Die französische Presse begleitet diese Nachricht mit drohenden Kommentaren. Das „Journal des Debats“ schreibt, daß diese Ernennung einer Verabschiedung der englischen Kommission gleichkomme. (Daß diese Verabschiedung dieser Tage tatsächlich erfolgt ist, wird in Frankreich offenbar geheim gehalten. D. Red.) Sie bedeutet eine Beleidigung Englands sowie eine Herausforderung der Verbündeten.

Ein Ultimatum an die Türkei?

Genf, 20. Sept. (Hd.) Nach Pariser Meldungen erwägt die Tripelentente, ein Ultimatum an die Türkei zu richten wegen der Ersetzung des britischen Admirals Limpus durch den deutschen Admiral Souchon im Kommando der türkischen Flotte.

Die Vorgänge zur See.

Berlin, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekanntgegeben: Der deutsche Kreuzer „Emden“ von der China-Station, der sechs Wochen lang ganz aus unserem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen und nahm sechs Schiffe, versenkte fünf und sandte das sechste mit der Besatzung nach Calcutta. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“, der von Sansibar kam, zerstörte Dar-es-Salam und versenkte daselbst das Kanonenboot „Möve“. Der „Pegasus“ wurde heute morgen, als er in der Bucht von Sansibar lag und die Maschinen reinigte, von dem kleinen Kreuzer „Königsberg“ angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht. 25 Mann sind tot, 30 wurden verwundet.

Hierzu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Bei der „Möve“ handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot. Es war vielmehr ein Vermessungsfahrzeug ohne jeden Kampfwert. Bei Beginn des Krieges ist es als für die Kriegsführung wertlos abgerüstet worden. Der englische Kreuzer „Pegasus“ hatte eine Armierung von 8 Stück 10 Zentimeter-Schnellladekanonen, während unser kleiner Kreuzer „Königsberg“ eine solche von 10 Stück 10 Zentimeter-Schnellladekanonen hat.

Die englische Admiralität macht weiter bekannt: Der englische Hilfskreuzer „Carmania“ hat am 14. September einen bewaffneten deutschen Dampfer versenkt, vermutlich den „Cap Trafalgar“ oder die „Berlin“, nach zweistündigem Gefecht. Die „Carmania“ hatte neun Tote.

Zu dieser Londoner Meldung wird von zuständiger Stelle bekanntgegeben: S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ ist am 14. September in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigem Kampfe mit dem englischen Hilfskreuzer „Carmania“ untergegangen. Die Besatzung wurde durch den deutschen Dampfer „Eleonore Woermann“ gerettet.

Schließlich macht die englische Admiralität folgendes bekannt: In der Nacht vom 14. zum 15. September versuchte ein deutscher Dampfer auf dem Kamerunfluß das englische Kanonenboot „Dwarf“ durch eine Bombe zu versenken. Der Versuch mißglückte, der Dampfer wurde zerstört. Am 16. September versuchte ein anderer deutscher Dampfer den „Dwarf“ zu rammen. Der „Dwarf“ wurde nur wenig beschädigt, der deutsche Dampfer vernichtet; ebenso wurden zwei Boote mit Explosionsmitteln vernichtet.

Offener Brief an den Zaren.

Einen offenen Brief an den Zaren richtet der israelitische Prediger Wolff in Tempelburg. Er knüpft an den Ausruf an, den der Zar an „seine lieben Juden“

gerichtet hatte, und erörtert scharf die Behandlung, die die Juden in Rußland erfahren haben. Daran fügt er folgende Bemerkungen:

„Majestät! Es gibt eine Nemesis, es gibt eine Vergeltung! Dort oben lebt ein Gott der Liebe und der Gerechtigkeit, der da ahndet die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Geschlecht; dort oben lebt ein Gott, den wir in unsern Gebeten nennen: „einen Gott, der alle Wohltaten der Menschen vergilt.“ Dort sind auch Ihre Wohltaten, die Sie an Ihren treuesten Untertanen verübt, angeschrieben. Viele russische Armeekorps haben unsere deutschen Söhne schon vernichtet; — noch wenige Wochen, und unser herrliches Heer steht vielleicht vor den Toren Ihrer Hauptstadt. Fürchten Sie nichts! Unsere Heerführer und der geringste deutsche Soldat, der in Friedenszeiten die Schafe hütet, sie schonen die wehrlosen Feinde, und keine Hand wird sich erheben gegen einen Gefallenen. Sie haben nur den „Herrn der Heerscharen“ zu fürchten, der kein Verbrechen ungeahndet läßt. Mit heißen Segenswünschen von Millionen Menschen zog unser geliebter Kaiser und Herr gegen die Scharen seiner Feinde, mit Ehrfurcht sehen wir auch in Friedenszeiten zu ihm auf. Ein Herrscher, der in Friedenszeiten seine Landeskinder von Bestien zerfleischen läßt und in den Krieg halb verhungerte, schlecht bewaffnete Soldaten schickt, ein solcher Herrscher und seine Helfershelfer, sie sind im Diesseits und Jenseits — verflucht, von ihren eigenen Landeskindern verflucht!“

Lokale Nachrichten.

Der Vaterländische Frauenverein

erhielt von der ehemaligen Regelf Gesellschaft im „Grünen Baum“ 20 Mark und von dem „Männerquartett Eintracht“ 10 Mark, worüber hiermit herzlichst dankend quittiert wird.

Am Montag ist eine weitere Sendung „Liebesgaben aus Schwanheim“ in Höchst im Kreishause abgeliefert worden, da dort die Verteilung der Kisten geregelt wird. Es sind bis jetzt 14 Kisten unter Mithilfe der „Evangel. Frauenhilfe“, des Kathol. Fürsorgevereins und des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen zusammengestellt worden. Die Stoffe für warme Hemden und Unterhosen sind von dem Vaterländischen Frauenverein geliefert und im Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen genäht worden. Die Wolle für Strümpfe stellte ebenfalls der Vaterländische Frauenverein zur Verfügung, die Evangel. Frauenhilfe in dankenswerter Weise eine Partie fertiger Strümpfe. Alles andere wurde durch freiwillige Liebesgaben der opferfreudigen Bürgerschaft zusammengestellt. Die Kisten enthalten 35 Duzend Strümpfe, 17 Duzend Armstücken, 5 Duzend warme Hemden, 10 Duzend Unterhosen, 16 Duzend Taschentücher, 10 Duzend Fußlappen, 12 Leibbinden, 9 Unterjacken, 124 Pakete Tabak, 8 Beissen, 20 Kisten Zigarren, 17 Pakchen Zigaretten, 24 Pakete Tee, 38 Pakete Kakao und Schokolade, 13 Pakete Zucker, 29 Pakete Kaffee, außerdem in kleineren Mengen Fleischextrakt, Pfeffermünz, Bleistifte, Nähnadeln, Nähgarn, Sicherheitsnadeln, Knöpfe, Halstücher, Toiletteseife, Kniewärmer, Handschuhe und warme Decken. Allen edlen Gebern, welche unsere tapferen Soldaten mit Geld und Gaben so liebevoll beschenkt haben, herzlichster Dank! Die Sendungen werden weiter fortgesetzt und Gaben zu diesem Zweck dringend erbeten.

Am Freitag nachmittag wird in der alten Schule Wolle zum Stricken ausgegeben.

Katholischer Sänglingsverein. Laut Ministererlaß sollen die deutschen Sänglinge vom 16. bis zum 20. Jahre militärisch ausgebildet werden, um dem Vaterland in dieser ersten Zeit der großen Not ihre Dienste und Kräfte zur Verfügung zu stellen. Die Mitglieder des Sänglingsvereins vom 16. Jahre aufwärts werden für heute abend 9 Uhr zu einer diesbezüglichen Besprechung ins Vereinslokal (alte Schule) gebeten. Auch die übrige kathol. Jugend, die sich für die heilige Sache des Vaterlandes begeistern, kann an den Besprechungen teilnehmen.

Herbstanfang. Am 23. September 11 Uhr abends beginnt der Herbst seine offizielle Regierung. Schon seit mehreren Tagen hatte er sie angetreten, Sturm und Regen haben in weiten Gebieten von ganz Europa, zum Teil auch auf den Kriegsschauplätzen, arg gehaust; harte Strapazen waren unter diesen Verhältnissen zu überwinden. Diese Witterungserscheinungen sind um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche nichts außergewöhnliches, es können und werden schon noch gute Tage folgen. Allerdings der Niedergang des Jahres ist nicht aufzuhalten, es geht der rauhen Jahreszeit entgegen.

Zahlt Kirchensteuer! Alle Steuerpflichtigen der evgl. Kirchengemeinde seien auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß am Donnerstag, den 24. September, mittags von 3—8 Uhr, die Kirchensteuer erhoben wird.

Die Versorgung der Truppen mit warmem Unterzeug für die kalte Jahreszeit — so berichtet das offiziöse Wolff-Büro aus Berlin — gehört mit vielen anderen Maßnahmen zu den Mobilmachungsvorarbeiten der Heeresverwaltung. Warmes Unterzeug ist ebenso wie Waffen Bekleidung, Verbandspäckchen usw. für jeden einzelnen Mann in Heeresstärke sichergestellt und gelangt demnächst zur Ausgabe an die Truppen. Dazu gehören wollene Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe, Pulswärmer und Kopfschützer. Wenn private Sammlungen nebenher den gleichen Zweck verfolgen, kann das selbstverständlich nur willkommen heißen werden und die Anregung des Kronprinzen in dieser Hinsicht ist höchst dankenswert. Besonders Strümpfe und Pulswärmer sind ja rasch verschliffen und können nicht genug vorhanden sein.

Die Liebesgaben. Zur Annahme von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen sind bei jedem Armeekorps

zwei Abnahmestellen errichtet, welche die Gaben an bestimmte Sammelstationen weiterleiten; von da aus geschieht die Weiterbeförderung an die Truppenteile. Wenn die Bahnen mit dem Truppen-, Munition- und Verpflegungstransport zu stark in Anspruch genommen sind, was bisher der Fall war, so kann die Beförderung der Liebesgaben von den Sammelstationen nicht in der gewünschten Schnelligkeit erfolgen. Dies sind Ursachen, die sich bei den großen Anforderungen, welche an die Bahnen gestellt werden, nicht vermeiden lassen. In letzter Zeit werden deshalb, soweit Kraftwagen von den immobilen Kraftwagendepots und Privaten zur Verfügung stehen, diese zum Weitertransport von Liebesgaben an die Truppen mitbenutzt, das wird, soweit es tunlich ist, einige Abhilfe schaffen. Der Bedarf an Liebesgaben ist ein sehr großer. Im Bereiche des 18. Armeekorps sind zur Annahme von freiwilligen Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken zwei Abnahmestellen in Frankfurt errichtet: Abnahmestelle I, Hohenzollernstraße 2 (Fürstenhof—Carlton-Hotel); Abnahmestelle II, Hedderichstraße 59 (Im Intendantur-Gebäude Südbahnhof). Dort werden Liebesgaben gerne entgegengenommen.

Ein Schläuer! Vor den Russen und Franzosen versteckte ein Landwirt in einem Speffardtdorfe bei Ausbruch des Krieges 700 Mark in Reichskassenscheinen im Gewölbe seines Stalles. Diesen Aufbewahrungsort hielt er am sichersten, sicherer wie „die Kass“. Als das Bauerlein in diesen Tagen Geld brauchte, und seinen Schatz aus dem Verstecke holen wollte, fand er das Papiergeld bis auf zwei Scheine zu 50 und 20 Mark, die noch notdürftig die Nummern zeigten, von Mäusen zernagt.

Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!

Dieses allbekannte Sprichwort wird viel zu wenig beherzigt, wir gehen aber einer Zeit entgegen, die es verlangt, ernstlich an eine sparsame Haushaltung zu denken und vor allen Dingen nichts zu verschleudern, was uns im kommenden Winter recht dienlich sein kann. Bei der Fülle des erforderlichen Materials werden momentan Obstküchen in ungeheuren Mengen zubereitet, ohne daran zu denken, daß einem das, was man jetzt in Überflut genießt, in Wintertagen in gedörrtem Zustande eine gesunde und nahrhafte Speise sein kann. Kein Bröckchen Gemüse oder Obst sollte umkommen, wie es jetzt leider häufig geschieht, man sollte es dörren, damit man es im Winter auf den Tisch bringen kann. Das Dörren von allen Obst- und Gemüsearten ist der Billigkeit und Arbeitersparnis halber, dem umständlichen Einmachen entschieden vorzuziehen, da man bei dieser Konservierung kein Verderben der Sachen, was so oft vorkommt, befürchten braucht.

Auch ist die Aufbewahrung die denkbar einfachste und wegen der Überflüssigkeit von Fässern, Gläsern usw. die billigste. Wer kein selbstgezeugenes Material hat, soll sich jetzt noch kaufen, soviel es seine Verhältnisse gestatten, damit der Händler-Preisausschlag gespart ist. Denn anzunehmen ist, daß alle diese Sachen, wenn sie auch durch eine gute Ernte ziemlich vorhanden, doch später recht teuer werden. Der unglückliche Krieg verlangt mehr Lebensmittel, als normale, ruhige Zeiten. In voller Würdigung der Hilfsbedürftigkeit hat unser Mitbürger, Herr C. v. Weinberg, die Anschaffung eines sogenannten Dörr-Apparates besorgt, mit der Bestimmung, daß jedermann, ob bedürftig oder bemittelt, an der Benutzung in größtmöglichstem Maße Teil nimmt und zwar vollständig unentgeltlich. Der Dörr-Apparat ist aufgestellt bei Herrn Langenbach, Restauration zum Freischütz, und müssen Anmeldungen zur Benutzung rechtzeitig bei demselben gemacht werden. Die Wartefrau des Ofens ist immer anwesend.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: Fest. Jahramt für Elisabetha Henrich geb. Rittel, dann 1. Exequienamt für Jungfrau Luise Viesum.

Donnerstag: Fest. Amt z. E. der Schmerz. Mutter Gottes für 3 Krieger, dann fest. Amt z. E. u. L. Fr. v. d. immerw. Hilfe in besond. Meinung.

Freitag: Fest. Amt z. E. u. L. Fr. v. d. immerw. Hilfe für 4 Krieger, dann fest. Amt z. E. u. L. Fr. v. d. immerw. Hilfe für einen Krieger.

Samstag: Bierwochenamt für den verst. Krieger Sebalbus Maurer, dann fest. Jahramt für Elisabeth Schaub geb. Contradi. — Nachm. 4 Uhr: Beichte.

Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr: Vitanacht zur Erhebung des Sieges und für unsere Krieger.

Sonntag, den 27. September, wird das Fest des hl. Mauritius, des Patrons unserer Pfarrkirche und das Kirchweihfest gefeiert. Die Kollekte ist für die innere Ausstattung unserer Pfarrkirche.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 22. Sept., abends halb 9 Uhr: Frauenhilfe: Arbeitsstunde.

Donnerstag, den 24. Sept., abends halb 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Jugendgemeinde. Alle Jugendliche von 16—20 Jahr bitten wir morgen Mittwoch in der Turnstunde zu erscheinen.

Turnverein. Jeden Mittwoch abend 9 Uhr Turnstunde.

Stenographenverein „Cabelsberger“ 1897. Dienstag abend halb 9 Uhr Vorstandssitzung, um 9 Uhr Monatsversammlung. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Stenographengesellschaft „Cabelsberger“ 1910. Die Anfängerunterrichtsstunde von Donnerstag, findet schon Mittwoch, den 23. ds. um 8 Uhr statt.

Evangel. Arbeiterverein. Freitag abend halb 9 Uhr Versammlung bei Rahmann. Dringendes Erscheinen erwünscht.

Kath. Sänglingsverein. Dienstag abend 9 Uhr Vereinsversammlung im Vereinslokal. Freitag 9 Uhr Freundschaftsklub daselbst.



Den Heldenod für's Vaterland starb unser lieber Freund
und Kamerad

Herr Peter Hescher.

Wir betrauern den Heimgang unseres liebvertrauten Freundes und
treuen Kameraden aufrichtig und werden ihm allezeit ein
ehrendes Andenken bewahren.

Schwanheim a. M., den 22. September 1914.

Die 1892^{er} Kameraden.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des
Ablebens unserer innigstgeliebten Mutter, Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau Katharina Heuser geb. Röhrig

sagen wir hierdurch allen Beteiligten herzlichsten Dank. Ganz
besonderen Dank ihren Schulkameradinnen für die Kranzspende.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwanheim a. M., den 21. September 1914.

Kelter-Obst

nimmt an J. Wachendörfer, „Waldbüsch“.

Preiswert und gut kaufen Sie

Jourdans Schuhhaus

21 Reineckstrasse 21 Frankfurt a. M. hinter der Markthalle.

Telefon Amt I No. 10231.

Elegante Damenstiefel von 6.50 an
Elegante Halbschuhe „Derby“, Lackk. von 4.95 an
Moderne Herrenstiefel „Derby“
Lackkappen nur 6.95
Damen-Lederspangenschuhe, Absatz von 2.75 an
Hausschuhe mit Ledersohle und Fleck . . . von 75 g an

Sandalen

in grosser Auswahl und billigste Preise.

Lastingschuhe u. Stiefel: Arbeitsschuhe: Turnschuhe.

Brennholz-Versteigerung im Frankfurter Stadtwalde.

In der Oberförsterei Unterwald Distrikte 37a, 38a, 39, 40,
41, 42, 47b, 55, 57b, 58, 66, 68, 72 werden **Dienstag, den
29. September d. J.** versteigert:

90 rm Eichen-Scheit,
41 „ Eichen-Knüttel,
23 „ Buchen-Knüttel,
70 „ Buchenreisprügel,
36 „ Kiefernreisprügel

Zusammenkunft Vormittags um 9 Uhr an der Finkelscheineise,
Bahnhofsstrasse No. 42 der Mainz-Frankfurter-Bahn. Das Holz in
den Abteilungen 37a—41 wird nicht vorgezeigt. Es empfiehlt sich daher,
dasselbe vorher zu besichtigen. Auskunft hierüber erteilt Förster Röhler
zu Forsthaus Unterschweinstieg. Zahlungen nimmt ein Kassenbeamter
nach der Versteigerung entgegen.

Frankfurt a. M., den 21. September 1914.

Stadtkämmerei, Forstabteilung.

Schöne Schlafstelle zu vermieten.
Kirchgasse 48 792

2 Zimmerwohnung mit allem Zu-
behör an ruhige Leute zu vermieten.
Wo sagt die Expedition. 940

Schöne 2 Zimmerwohnung mit Zu-
behör zu verm. Mainstraße 17. 952

Schöne 6x2 Zimmerwohnungen
mit abgeschlossenen Vorplätzen u. Zu-
behör zu verm. Hauptstr. 43. 915

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen.

Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar.

Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein,
diese Hilfe muss ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstrasse 11.

Das Präsidium:

von Loebell
Staatsminister und Minister des
Innern.

Selberg
Kommerzienrat.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.

Schneider
Geheimer Oberregierungsrat
vortragender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Freiherr von Spitzemberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.

Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-,
Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel
und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Discontobank, Delbrück,
Schickler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von
der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumark. Ritterschaftl. Dar-
lehenskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder
Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Es werden auch Wertpapiere, Staatspapiere, Obligationen und dergleichen entgegengenommen.

Betten.

Holzbetten 14.50, 17.50, 23.—, 25.—, 45.—

Metallbetten 5.90, 13.50, 17.75, 21.—, 25.75, 28.—, 31.—

Kinderbetten 10.50, 14.50, 18.—, 21.—, 23.75, 28.50

Patentmatratzen 11.—, 17.50, 21.—, 25.—

Seegrasmattmatzen, Wollmattmatzen, Kapokmattmatzen, Haarmattmatzen
aus eigener Werkstatt.

— Bettfedern — — Daunen —
0.50, 1.—, 1.50, 2.25, 3.25, 3.90, 4.50, 5.50. 5.—, 6.—, 7.—, 8.75.

Deckbetten. — Kissen.

Reinigen von Bettfedern in moderner Anlage Pfd. 25 Pfg.

— Eigene Polsterwerkstätte. —

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen, Diwans, Einzelmöbel.

Kaufhaus Schiff: Höchst a. M.

Königsteinerstrasse 7, 9, 11, 11a.

Empfehlung!

Für Soldaten im Felde!

Schokolade, Pfeffermünz
Erfrischungsbonbons

in bekannter Güte.

Eugen Götz
Kirchgasse 25.

In Reparaturen an Pferdegeschirren

u. s. w. empfiehlt sich

Hans Bauer, Jahnstr. 2p.
Auch abzugeben bei J. Henninger,
Hauptstrasse 30.

::: Näherinnen :::

für Herrenhemden, Hand- und Ma-
schinennäherinnen für Werkstatt, sucht

Fr. Grasnickel.

Schöne grosse

Eicheln

die sich zum Rosten eignen, werden an-
genommen Taunusstrasse 29.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten
696 Näh. neue Frankfurterstr. 13.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten.
Taunusstr. 48. 785

Schöne 2 x 2 Zimmerwohnung
zu vermieten. Näh. Exped. 871

Schöne 2 Zimmerwohnung mit
abgeschliff. Vorplatz, Part., per 1. Okt.
an ruhige Leute zu vermieten.
Wo sagt die Exped. 945

Ess- u. Kochbirnen

(auch baumweise) kauft

Albert Roth, Hauptstr. 17.

Tücht. Näherinnen

finden Beschäftigung bei

Frau Hartmann, Taunusstr. 30

Schöne 3 Zimmerwohnung direkt
am Walde an ruhige Leute per 1. Okt.
fort zu vermieten. Näh.

926 Alte Frankfurterstr. 26.

Schöne große 3 Zimmerwohnung
mit allem Zubehör per 1. Okt. zu
vermieten. Näh. Exped. 934

Schöne 3-Zimmerwohnung. Neu-
zeit entsprechend, wenn gewünscht
auch Mansarde zu vermieten.
897 Näheres Neustraße 60.